

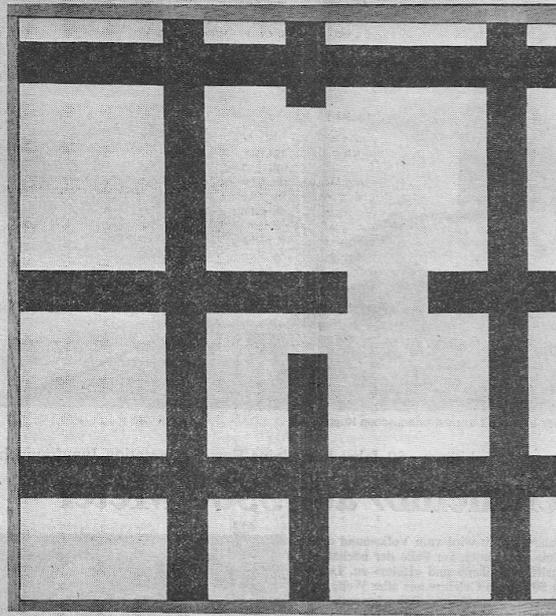
Auf der Suche nach geometrischer Wirklichkeit

Von Tagblatt-Mitarbeiterin Annelise Halder-Zweiz

Dass sich vier Kunst-Häuser zusammnton, um ein grosses kunstgeschichtliches Thema aus den verschiedensten Aspekten zu beleuchten, stellt einmalig da in der Schweizer Kunstlandschaft. Die Neuentdeckung der Kunst der dreissiger Jahre hat den Anlass dazu gegeben, dass die Museen von Zürich, Winterthur und Aarau Ausstellungen realisierten, die sich alle mit fortschrittlichen und traditionellen Strömungen in der Kunst der dreissiger Jahre auseinandersetzen. Ueberschneidungen sind unvermeidlich, ja gewollt, um die Bedeutung einzelner Künstler und Kunstformen zu betonen. «1936 – eine Konfrontation», der Aarauer Beitrag zum Thema, ist im Tagblatt bereits besprochen worden. Das Kunstgewerbemuseum Zürich setzt sich zur selben Zeit mit dem Werbepost der dreissiger Jahre auseinander, und das Kunsthau Zürich zeigt ab 23. Oktober einen Querschnitt durch das Jahrzehnt. Die Ausstellung des Kunstmuseums Winterthur entfaltet sich unter dem Titel «Konstruktive Kunst 1915–1945», sprengt also die zeitliche Dimension des 3. Jahrzehnts, betont aber gleichzeitig die Bedeutung der dreissiger Jahre durch die Prägung, welche diese Kunstrichtung in der Schweiz in dieser Zeit erfuhr. Das Kunstmuseum Winterthur setzt mit dieser stilistischen Kunstaustellung auch eine Tradition des Hauses fort; unter anderem wurde 1975 Schweizer Expressionismus, 1979 «Neue Sachlichkeit und Surrealismus» gezeigt. Die Beschränkung auf eine breit angelegte Strömung in der Kunst bringt der bis zum 8. November laufenden Ausstellung eine künstlerische Einheit, welche die 26 ausgewählten Künstler in eindrücklicher Art erfahrbar und erlebbar macht. Nicht die Kunstgeschichte steht im Vordergrund, sondern die Präsentation verschiedenster, für die Schweiz bedeutender Künstler von Paul Klee über Sophie Täuber bis zu Max Bill und Richard P. Lohse, von Jean Arp über Camille Graeser bis zu Rudolf Urech-Seon.

Informativer Katalog

Der mit hervorragenden Texten und reicher Bebilderung gestaltete Katalog setzt die Künstler in die ihnen entsprechenden Umfelder, dokumentiert ihre Unterschiede und Gemeinsamkeiten, versucht Klärung in den Begriffswirrwarr zwischen konstruktiv, konkret und abstrakt zu bringen und lässt nicht zuletzt «Augenzeugen» zu Wort kommen. Die Ausstellung selbst ist jedoch nicht belastet durch diese Hintergründe, sondern ermöglicht durch grosse und repräsentative Werkgruppen jedem einzelnen Betrachter, die konstruktive



Loewenberg Verena: Oel auf Leinwand, Bild Nr. 50.

Kunst, wie sie sich bis zum Zweiten Weltkrieg entwickelte, auf seine persönliche Art zu sehen, sich hier zu begeistern, dort kritisch zurückzuziehen, hier den Zugang zu finden und dort das Raumgefüge nicht nachzuvollziehen.

Sophie Täuber: Schlüsselfigur

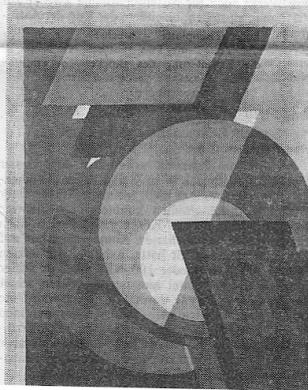
Die konstruktive Kunst hat in der Schweiz eine reiche, bis heute nicht abgeschlossene Entwicklung erlebt und vor allem unter dem Begriff der «Zürcher Konkreten» Eingang in die kunstgeschichtliche Weltliteratur gefunden. Die Pionierleistungen in der geometrisierenden Kunst stammen freilich nicht von Schweizern; als Väter gelten Mondrian, Malewitsch und Kupka, doch schon kurze Zeit nachher gelangten die Schweizer zu ersten individuellen Lösungen im Bereich der nicht abbildenden Kunst. Viele dieser Schweizer waren zwar meist im Ausland, doch kehrten sie spätestens in den dreissiger Jahren in die Schweiz zurück, die Rede ist hier unter anderem von Paul Klee und Johannes Itten, die am Bauhaus unterrichteten, von Sophie Täuber-Arp, Jean Arp und Camille Graeser. Nicht für alle diese Künstler ist die konstruktive Kunst zum alleinigen Lebensideal geworden, doch hatte sie latent immer ihre Bedeutung. Wenn Sophie Täuber-Arp als die eigentliche Schlüsselfigur der konstruktiven Kunst in der Schweiz betrachtet wird, so wohl nicht rein aus qualitativen Gründen, sondern vor allem, weil sie dem Medium der freien Formen und Farben ein Leben lang treu geblieben ist, während zum Beispiel Paul Klee hier nur Station gemacht hat. Dennoch gehören die Werke von Paul Klee in der Winterthurer Ausstellung zum Eindrücklichsten und Schönsten überhaupt.

der zum Teil identischen Formen und doch alle diese 26 Künstler ihre völlig eigenen Sprachen gefunden haben, die jederzeit erkennbar sind und nur selten direkte Einflüsse innerhalb der Schweiz verraten. Die Präzision dieser Malerei bringt es mit sich, dass den exakten Zusammenhängen viel Bedeutung zugemessen wird. Im Kern geht es aber bei all diesen Malern doch primär um eines: Um die Darstellung einer Realitätsebene, die losgelöst ist von jeglicher abbildenden Wirklichkeit, die aber dennoch nichts anderes darstellt als die Wirklichkeit, als die Gesetzmässigkeiten, die der Realität innewohnen, ohne dass wir sie sehen könnten. Dies gilt ebenso für die Anordnungen von Richard P. Lohse wie für die seriellen Anordnungen von Max Bill, ebenso für die intuitiv angeordneten Elemente von Sophie Täuber-Arp wie für die Farbkompositionen von Johannes Itten, ebenso für die in gespannter Ruhe balancierenden Rechtecke von Paul Klee wie für die nahe an die Ornamentik heranreichenden Werke von Hans Hinterreiter.

Die Ausstellung im Kunstmuseum Winterthur im Vergleich mit dem Aarauer Versuch, Tradition und Fortschritt anhand zweier Ausstellungen von 1936 darzustellen, wesentlich offener und freier, gelöster und grosszügiger, bietet künstlerischen Erlebnissen, überlässt die schichtliche Vertiefung aber ganz den Katalogtexten, während die Aarauer Dokumentation dreissiger Jahre direkt auf Situationen und ausserhalb der Kunst hinweist.

der zum Teil identischen Formen und Farben doch alle diese 26 Künstler ihre völlig eigenen Sprachen gefunden haben, die jederzeit wiedererkennbar sind und nur selten direkte Einflüsse innerhalb der Schweiz verraten. Die Konstruktivisten waren und sind oft Theoretiker; zwar hat niemand die Intuition verneint, doch jeder glaubte ihr erst, wenn sie mathematisch stimmte. Die Präzision dieser Malerei bringt es auch mit sich, dass den exakten Zusammenhängen sehr viel Bedeutung zugemessen wird. Im Kern geht es aber bei all diesen Malern doch primär um eines: Um die Darstellung einer Realitätsebene, die losgelöst ist von jeglicher abbildenden Wirklichkeit, die aber dennoch nichts anderes darstellt als die Wirklichkeit, als die Gesetzmässigkeiten, die der Realität innewohnen, ohne dass wir sie sehen könnten. Dies gilt ebenso für die seriellen Anordnungen von Richard P. Lohse wie für die intuitiv angeordneten Elemente von Sophie Täuber-Arp wie für die Farbkompositionen von Johannes Itten, ebenso für die in gespannter Ruhe balancierenden Rechtecke von Paul Klee wie für die nahe an die Ornamentik heranreichenden Werke von Hans Hinterreiter.

Die Ausstellung im Kunstmuseum Winterthur ist im Vergleich mit dem Aarauer Versuch, Tradition und Fortschritt anhand zweier Ausstellungen von 1936 darzustellen, wesentlich offener und freier, gelöster und grosszügiger, bietet mehr an künstlerischen Erlebnissen, überlässt die kunstgeschichtliche Vertiefung aber ganz den Katalogtexten, während die Aarauer Dokumentation der dreissiger Jahre direkt auf Situationen innerhalb und ausserhalb der Kunst hinweist.



... diese ganz verschiedenen, unterschiedlichen Strömungen die konstruktive Kunst dann später durch die damals jüngere Generation, die sich 1937 zur sogenannten «Allianz» zusammenschloss, um als Künstlergruppe ihren Zielen Nachachtung zu verschaffen. Die bedeutendsten unter ihnen: Max Bill, Richard P. Lohse, Verena Loewenberg, Hans R. Schiess, Leo Leuppi, Fritz Glarner, Walter Bodmer, Hans Erni, Theo Eble usw. Eine Ausstellung über konstruktive Kunst muss sich zwangsläufig mit einem enormen Begriffswirrwarr auseinandersetzen, denn konstruktiv ist nicht gleich konkret, die Allianz nicht gleichbedeutend mit den Zürcher Konkreten, obwohl alles in allem doch zusammengehört. Die Kunstliteratur steckt alle malerischen und plastischen Hervorbringungen, die geometrische Figuren und Strukturen enthalten, die systematisch aufgebaut und objektiv durchdacht erscheinen, unter den Definitionshut des Konstruktivismus; also auch die Konkreten, doch Max Bill definiert die konkrete Kunst als jene Gestaltung, welche aus ihren eigenen Mitteln und Gesetzen entsteht, ohne diese aus äusseren Naturscheinungen ableiten oder entlehnen zu müssen. Die Konkreten müsste man also vielleicht als die Puritaner unter den Konstruktivisten bezeichnen. Diese Konkreten sammelten sich anno 1937 in der «Allianz», doch waren deren Ziele nicht so eng gesteckt, dass nicht auch die abstrakten, surrealistischen und konstruktivistischen Maler darin Platz gehabt hätten.

Neue Wirklichkeitsebene

Die Winterthurer Ausstellung freilich will keine Allianz-Ausstellung sein, sondern der Stillentwicklung des Konstruktivismus nachforschen; sie hat dementsprechend eine enge Grenze gezogen, die nur da und dort durchbrochen ist. Es gehört zum Erstaunlichsten in dieser umfassenden und sehr schön präsentierten Ausstellung, dass trotz des gemeinsamen, theoretischen Hintergrundes, trotz